

**Räume des Selbst. Transkulturelle Perspektiven der Selbstzeugnisforschung /  
Spacing the Self. Transcultural Perspectives in Research on Self-Narratives**

Tagung der DFG-Forschergruppe

„Selbstzeugnisse in transkultureller Perspektive“, Freie Universität Berlin

Berlin, 30. März bis 1. April 2006

Die Selbstzeugnisforschung bedient sich Raummetaphern in vielfältiger Weise zur Beschreibung des Selbst. Dennoch ist der „spatial turn“ bislang in der Forschung und Beschreibung von Selbstzeugnissen weitgehend unbeachtet geblieben. Die erste internationale Tagung der Berliner DFG-Forschergruppe „Selbstzeugnisse in transkultureller Perspektive“, die sich aus Historikern, Japanologen und Turkologen zusammensetzt und im September 2004 eingerichtet wurde, hatte sich zum Ziel gesetzt, diese Lücke zu schließen. So lautete die Leitfrage der Tagung: „Welche Bedeutung hat Raum, welche Bedeutung haben Räume für das Schreiben über sich selbst?“

In vier Sektionen mit den thematischen Schwerpunkten (1) Rituale, (2) Zugehörigkeiten, (3) Gewalt und Konversionen sowie (4) Träume stellten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler verschiedener Disziplinen ihre Überlegungen vor. Jede Sektion wurde von Historikern, insbesondere der Frühen Neuzeit, und Vertretern von Regionalstudien gemeinsam gestaltet. Alle Beiträge einer Sektion wurden abschließend kommentiert und diskutiert.

*Claudia Ulbrich*, Historikerin am Friedrich-Meinecke-Institut der Freien Universität Berlin und Sprecherin der Forschergruppe, eröffnete die zweisprachig gehaltene Tagung. In ihren einleitenden Worten unterstrich sie die Bedeutung der interdisziplinären Zusammenarbeit als Chance wissenschaftlicher Erkenntnis.

Die erste Sektion „Raum und Ritual/Space and Ritual“ unter dem Vorsitz von *Barbara Stollberg-Rilinger*, Historikerin und Sprecherin des in Münster angesiedelten SFB 496 „Symbolische Kommunikation und gesellschaftliche Wertesysteme vom Mittelalter bis zur Französischen Revolution“, umfasste drei Vorträge. Anhand von Selbstzeugnissen, insbesondere Gesandtschaftsberichten aus der Zeit des 16. bis 18. Jahrhunderts, spannten die Referenten einen weiten geographischen Bogen vom Osmanischen Reich über die Niederlande nach Spanien.

*Peter Burschel*, Historiker und Mitarbeiter der Forschergruppe, zeigte in seinem Vortrag „Topkapı Sarayı oder Salomon Schweiggers Reise ans Ende der Zeit“ anhand des Gesandtschaftsberichts des Lutheraners Schweigger aus dem Jahre 1608 beispielhaft auf, wie ein Ort, hier der osmanische Sultanspalast Topkapı, viele Räume hervorbringen kann. Für Schweigger, der seine Reise nach Istanbul in einen eschatologischen Kontext stellt, bleibt der Raum des Palastes fragmentiert, die räumliche und zeremonielle Ordnung sind für ihn nicht in Einklang zu bringen. Der Sultanspalast als Raum am Ende der Zeit kann somit als Raum der Selbstoffenbarung gelesen werden, der Schweiggers eschatologische Naherwartung aufzeigt.

Der zweite Beitrag in der Sektion von *Lotte van de Pol*, Historikerin und ebenfalls Mitarbeiterin der Forschergruppe, „From Doorstep to Table. The Language of Space at the Dutch Court of the 18<sup>th</sup> Century“, wandte sich der räumlichen Dimension in zeremoniellen Handlungen am niederländischen Hof zu. Hierbei

ging es vor allem um die Sprache des Raums in zeremoniellen Ritualen als eine Sprache der Macht und des Status.

Den letzten Sektionsvortrag hielt *Thomas Weller*, Historiker und Mitarbeiter im bereits erwähnten SFB 496 „Symbolische Kommunikation“ (Münster), ein Wissenschaftler, der sich in jüngster Zeit mit Kulturkontakten zwischen Spanien und Deutschland befasst. Unter dem Titel „Zeremonielle Räume in transkultureller Perspektive. Die Wahrnehmung Spaniens und des spanischen Hofzeremoniells in frühneuzeitlichen Reise- und Gesandtschaftsberichten aus dem deutschsprachigen Raum“ ging der Referent zunächst auf das Spanienbild in der Frühen Neuzeit ein. Anhand verschiedener Schriften fragte er, wie der im 16. und 17. Jahrhundert entstandene antispanische Diskurs Spanienreisende und Gesandte beeinflusste in ihren Wahrnehmungen und Erfahrungen. Dabei wurde das Augenmerk auf beschriebene Zeremoniells am spanischen Hof gerichtet. Während in früheren Texten der antispanische Diskurs als Folie für Alterität bzw. Identität sichtbar wurde, zeige sich dieses Phänomen in Selbstzeugnissen nicht mehr in der Zeit, in der Spanien seine hegemoniale Stellung eingebüßt hatte.

Kommentiert wurden die drei Beiträge der ersten Sektion von *Rudolf Dekker* (Rotterdam), einem ausgewiesenen Spezialisten der Selbstzeugnisforschung, der in den Niederlanden den Arbeitsbereich Egodokumente angeregt hatte. Darin thematisierte er Fragen nach dem Leser und dem Akt des Schreibens, nach den Kategorien „öffentlich“ und „privat“. Werden Rituale nicht festgeschrieben und Bilder fixiert, indem sie schriftlich niedergelegt werden? Seiner Meinung nach sollten in stärkerem Maße Informationen über die Texte selbst, ihr Genre und dessen Konventionen berücksichtigt werden. Damit griff der Kommentator schon einzelne Fragen auf, die im Laufe der Tagung immer wieder zur Sprache kamen. In der abschließenden Diskussion wurde neben Einzelaspekten der Vorträge die Thematik von Genrespezifika aufgegriffen.

Die zweite Sektion „Zugehörigkeiten und soziale Beziehungen – transterritoriale Räume?/Senses of Belonging and Social Relationships – Transterritorial Spaces?“ widmete sich thematisch der Frage nach Zugehörigkeiten im Verhältnis zur Kategorie Raum in Selbstzeugnissen. Die Diskussionsleitung der Sektion übernahm *Judit Árokay* (Berlin), Japanologin und Literaturwissenschaftlerin mit einem Schwerpunkt in der Vormoderne, Mitarbeiterin – jedoch nicht Projektbearbeiterin – der Forschergruppe.

Der Vortrag „Defining Communities: The Example of Josel of Rosheim (16<sup>th</sup> Century Holy Roman Empire)“ von *Debra Kaplan* (New York), Historikerin, eröffnete die Sektion. Nach einer einführenden Vorstellung der Person Josel of Rosheim und seinem Schriften erläuterte die Referentin seine Positionierung gegenüber dem Christentum. Dabei wurde auch die sprachliche Gestaltung seiner Schriften wie beispielsweise Referenzen zu Bibelzitaten thematisiert. Zutage trat, wie Josel den historischen Raum der Juden für sich selbst und seine Gemeinschaft konstruierte.

Den nächsten Vortrag gestaltete die Japanologin *Bettina Gramlich-Oka* (Middletown, USA) mit dem Thema „Tokugawa Women and Spacing the Selves“. Im Mittelpunkt ihrer Ausführungen standen die Tagebücher zweier japanischer Frauen Ende des 18. bzw. in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Die Verfasserinnen schufen sich mit ihren Schriften einen diskursiven Raum, der stark von ihren gender-Erfahrungen geprägt sei.

An dritter Stelle folgte ein gemeinsamer Beitrag der Historikerin *Gabriele Jancke* und *Sebastian Cwiklinski*, Turkologe, beide Mitarbeiter der Forschergruppe. Sie lieferten ein Beispiel für eine Methode, die sich in der Forschergruppe etabliert hatte, der so genannten „Gegenlektüre“. Das heißt, dass Texte eines Forschungsprojekts durch ein Mitglied der Forschergruppe aus einer anderen Fachdisziplin gegengelesen werden. Unter dem Titel „Gastfreundschaft im Reisebericht des tatarischen gelehrten Publizisten Abdurrahman Ibrahim (frühes 20. Jahrhundert)/Hospitality in the Travelogue of Abdurrahman Ibrahim, Tatar Journalist and Muslim Scholar (Early 20<sup>th</sup> Century)“ gingen die Referenten auf Räume des Selbst, Orte der Gastlichkeit und Zugehörigkeiten ein, um schließlich die im Text enthaltenen Personenkonzepte näher zu beleuchten und diese für

die Selbstzeugnisforschung nutzbar zu machen. Ibrahims Personenkonzept sei eng mit räumlichen Vorstellungen verknüpft: Er inszeniere seine politischen Vorstellungen. Zugehörigkeiten, auch kurzfristige, seien für ihn zentral.

Der vierte Beitrag der Sektion war ebenfalls einem turkologischen Thema gewidmet. *Hülya Adak* (Istanbul), Kultur- und Literaturwissenschaftlerin, sprach über „Shifting Borders, Shifting Nation(s)/alisms in Spacing the Self: Ottoman-Turkish Encounters with Armenian(ized) Self/ves in Twentieth Century Autobiographical Writing“. Mit ihrem Blick auf die Deportationen der Armenier (1915/1916) griff die Referentin ein in der Türkei bis heute diffiziles, aber in jüngster Zeit auch kritisch diskutiertes Thema auf, das sie anhand von Autobiographien bzw. Memoiren aus der Endphase des Osmanischen Reiches und der Türkischen Republik beleuchtete. Ihre Ausführungen legten dar, wie in diesen autobiographischen Schriften bekannter öffentlicher Persönlichkeiten, vorwiegend männlichen Geschlechts, die Armenier als Andere/Feinde konstruiert wurden. Dieses zu beobachtende Phänomen änderte sich erst in Autobiographien nicht öffentlicher Personen, wie sie in der Zeit nach 1980, einer Periode tief greifenden Wandels der türkischen Gesellschaft, publiziert wurden. Darin zeige sich ein gemeinsames „Wir“ von Türken und Armenier.

Den Kommentar zu dieser zweiten Sektion hielt der Historiker *Thomas Max Safley* (Philadelphia, USA). Er beleuchtete die ersten drei Beiträge hinsichtlich der Frage, inwieweit sie die zentralen Kategorien der Tagung, Selbst und Raum, berücksichtigt hatten. Für den Exilanten Ibrahim (Beitrag Jancke/Cwiklinski) strukturiere seine Vorstellungen von privater und öffentlicher Sphäre verschiedenste Räume seines Selbst. Hingegen bliebe der Exilant Josel (Beitrag Kaplan) raumlos, und seine jüdische Identität sei gekoppelt an die Kategorie des Raums. Safleys Ausführungen zu den Vorträgen der Sektion stellten aber vor allem eine Reihe kritischer Fragen in den Raum, wie die Problematik der Definition von Selbstzeugnissen. Seinen Kommentar brachte er zum Abschluss mit der Frage danach, inwieweit moderne westliche Kategorien und Denkstrukturen sowie westlich geprägter Wortschatz überhaupt in nichtwestlichen Kulturen, in vormodernen Zeiten greifen und anwendbar sind. Die Diskussion griff die aufgeworfenen Themen auf, so zu Phänomenen von „Übersetzungsprozessen“ und kulturellen Konstruktionen von Räumen, seien sie historisch, biographisch, geistig oder diskursiv.

Der zweite Tag der Tagung begann mit der dritten Sektion, „Orte der Gewalt und Selbstwahrnehmung/Places of Violence and Perceptions of Self“, die sich in zwei Teile gliederte. In dieser Sektion wurde der Frage nachgegangen, wie Gewalt und Zwang in die Selbstwahrnehmung der schreibenden Personen eingreifen, d. h. wie die Verfasser von Selbstzeugnissen sich in verschiedenen Kulturen und zu verschiedenen Zeiten in durch Machtverhältnisse und Gewalt erzwungenen Räumen und fremdbestimmten Diskursen wahrnehmen und zurechtfinden.

Der erste Teil dieser Sektion mit dem Thema „Gewalt, Zwang, Grenzverletzungen/Violence, Coercion, Transgressions“ war unter dem Vorsitz von *Irmela Hijiya-Kirschmerit*, Japanologin mit einem Arbeitsschwerpunkt in der modernen japanischen Literatur und Projektleiterin der Forschergruppe.

*Hans Medick* (Göttingen), Historiker und Projektleiter der Forschergruppe, sprach zum Thema „Sondershausen als ‚Schindershausen‘ Selbstverortungen und Wahrnehmungshorizonte der Gewalt in Volckmar Happes ‚Chronicon Thuringiae‘ aus der Zeit des Dreißigjährigen Krieges“. Nach einführenden Informationen zur Person des Verfassers und seiner Chronik ging Medick der Frage nach, wie die Gewaltnehmungen Happes räumlich strukturiert waren. Nicht die geographische Nähe bzw. Ferne seien dabei ausschlaggebend, sondern vielmehr seine religiöse Zugehörigkeit als Lutheraner. Die Gewalterfahrungen während des Dreißigjährigen Krieges veränderten die Selbstverortung seiner Person, so dass nachweisbar die religiös geprägte Wahrnehmung sich verminderte und rationale Bewältigungsstrategien stärker zum Tragen kamen.

Im Anschluss folgte der Vortrag „Tortured Body as the Location of the Self? A Seventeenth-Century Russian Case“ von *Yuri Zaretsky* (Moskau), Historiker und Autobiographieexperte. Anhand der Lebensbeschreibung Epiphany (gest. 1682), einem exkommunizierten, verbannten und schließlich ermordeten russischen Mönch, legte Zaretsky dar, wie dieser sich vor allem durch seine körperlichen Erfahrungen beschreibt. Sein Selbst ist das des geschundenen Körpers. Aus dem Fallbeispiel Epiphany's Selbstzeugnisses stellt Zaretsky die These auf, dass die individuelle körperliche Erfahrung eine zentrale Rolle spiele in Transformationsprozessen, die zur Entdeckung der Individualität bzw. der Entstehung der modernen Subjektivität führten.

Der folgende Beitrag setzte sich eher mit subtileren Formen von Gewalt und Zwang auseinander. *Petra Buchholz*, Japanologin und Mitarbeiterin der Forschergruppe, sprach über „Geständnisse japanischer Kriegsgefangener im geschlossenen Raum – Zwang oder Einsicht?“. Buchholz' Untersuchung basiert auf einem reichhaltigen Textmaterial aus der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts, das von japanischen Kriegsgefangenen in chinesischen Umerziehungslagern verfasst und schließlich nach der Rückkehr der Gefangenen in Japan veröffentlicht wurde. Der topographische und kommunikative Raum des Lagers fallen in diesen Selbstzeugnissen zusammen, die neu erlernten Begrifflichkeiten schaffen einen neuen diskursiven Raum.

An vierter Stelle dieser Tagungsrunde referierte *Jochen Hellbeck* (New Brunswick, USA), Historiker, über „Gewalt und Selbstverwirklichung im sowjetischen Stalinismus“. Mittels exemplarisch ausgewählter Tagebücher aus den 1930er Jahren widmete er sich der Frage, wie Zwang und Gewalt des stalinistischen Regimes sich auf die Ausformung von Selbstbildern in diesen Quellen auswirkte. Selbstverwirklichung als Ideal wurde in den Tagebüchern prinzipiell nur im Einklang mit der Zeit und mit dem Kollektiv gedacht und praktiziert. Selbstzensur, Selbsterhaltung und Selbstkultivierung (u. a. dadurch, dass die negativen Teile des alten „Ich“ isoliert und abgespalten werden) werden sichtbar. Die stalinistische Praxis der Gewalt wandte sich auch nach innen und hatte damit enorme Dynamik und selbstzerstörerische Kraft.

Die vier Vorträge wurden von *Andreas Bähr*, Historiker und Mitarbeiter der Forschergruppe, kommentiert. Er richtete sein Augenmerk auf die Rolle von Gewalt und Raum für die Selbstkonstitution, um schließlich die zentralen Begriffe deutlicher zu fassen. Vier Bedeutungsebenen des Raums arbeitete er heraus: Raum als Wahrnehmungsraum, geographisch-mentales Spannungsfeld, Raum im metaphorischen und materiell-physischen Sinne. Für den Terminus der Gewalt warf er die Frage auf, wer lege fest, was gewaltsam ist? Die Historizität des Gewaltbegriffs müsse berücksichtigt werden. Analog dazu appellierte er an die Zuhörer, Raumkonzepte zu historisieren. Die Diskussion knüpfte an die theoretischen Überlegungen zum Raumbegriff an und ging auf die Kategorie der Grenze ein.

Der zweite Teil der Sektion „Orte der Gewalt und Selbstwahrnehmung“ befasste sich mit „Konversion, Widerstand, Raumwechsel/Conversion, Resistance, Altering Spaces“. *Angelika Schaser* (Hamburg), Historikerin und Projektleiterin der Forschergruppe, leitete diesen Teil der Tagung, der sich mit recht unterschiedlichen Konversionen aus verschiedenen Epochen und geographischen Gebieten auseinandersetzte.

An erster Stelle referierte *Gesine Carl* (Hamburg), Historikerin und Mitarbeiterin der Forschergruppe, zum Thema „Aus der Verwirrung zu der Ordnung“ – Innerchristliche Konversionen in der Frühen Neuzeit als Grenzüberschreitung und Raumwechsel“. Als Beispiel hatte sie die Konversionserzählungen von zwei Männern ausgewählt, die vom evangelisch-lutherischen Glauben zum Katholizismus übergetreten waren. Ihre Ausführungen konzentrierten sich auf die Kategorien Grenze und Raum. Die Sichtweise, Konversion als Grenzüberschreitung zu betrachten, hinterfragte sie durch eines der Fallbeispiele: Hier und da sei die Grenze zwischen „alter“ und „neuer“ Zugehörigkeit noch durchlässig. Deutlich wurde herausgearbeitet, dass die Konversion als ein Wechsel des sozialen und diskursiven Raums zu betrachten sei, und der Prozess des Konfessionswechsels mit räumlicher d. h. geographischer Distanzierung einhergehe, wodurch für die Protagonisten sich neue Handlungsmöglichkeiten eröffnet hätten.

Im Kontext von Christianisierungsprozessen in außereuropäischen Kulturen, hier Indien, stand der zweite Vortrag der Historikerin *Monica Juneja* (New Delhi/Hannover) mit dem Titel „Konversion als Widerstand? Die Lebensgeschichte von Pandita Ramabai“. Die Annahme des Christentums durch die Hindu-Witwe Pandita Ramabai (1858-1922) interpretierte Juneja mittels verschiedener Textpassagen, in denen sich die Verfasserin zu ihrem Leben äußerte, nicht als Identitätswechsel. Diese Konversion sei vielmehr mit Begriffen wie Akkulturation oder Inkulturation zu fassen. Sie reflektiert Machtverhältnisse zwischen Kolonialmacht und Kolonialiserten. Die Kritik Pandita Ramabais am Kastensystem und ihre Suche nach Religiosität wird als Streben nach einer neuen Raumordnung gedeutet. Ein Engländeraufenthalt und die Konversion zum Christentum bilden einen Akt höchster Mobilität, die Facetten ihrer Identität bleiben vielschichtig. So galt sie als Beispiel einer „gefährlichen“ bzw. „unvollendeten“ Konversion. Der Raum ihres Selbst lässt sich territorial, kulturell und diskursiv begreifen. Juneja wies am Ende ihres Beitrags erneut auf die Schwierigkeiten hin, adäquate Begrifflichkeiten jenseits der westlich geprägten Strukturen für beobachtete Phänomene zu finden.

Ebenfalls eine Konversion, die neben der religiösen eine politische Dimension aufweist, stellte *Ryoko Mori* (Tokyo/Göttingen), Historikerin und assoziiertes Mitglied der Forschergruppe, vor: „Konversion als Wechsel des diskursiven Raums. Glaube und Protest eines ‚Christen in der Wüste‘ (Naoe Kinoshita 1869-1937)“. Nicht nur den Übertritt zum Christentum, sondern auch den plötzlichen Abbruch der politischen Tätigkeit Kinoshitas, betrachtete Mori als Konversion. Eng gekoppelt sieht sie das christliche und zugleich auch sozialistische Bekenntnis Kinoshitas an seine kritische Haltung gegenüber dem japanischen Staat in der Zeit seiner ersten Konversion.

Die drei Konversionsbeiträge kommentierte die Soziologin *Monika Wohlrab-Sahr* (Leipzig). Der soziologische Blick auf geschichtswissenschaftliche Themen erwies sich als sehr anregend. Die Konversionen, wie sie in den drei Vorträgen dargelegt wurden, betrachtete Wohlrab-Sahr als Formen der Individualisierung, als ein Herauslösen aus gesellschaftlichen Kontexten und als eine entstehende soziale Ortlosigkeit im Niklas Luhmann'schen Sinne. Die behandelten Konversionen seien mit Ortwechseln verknüpft, durch die eine Reduktion sozialer und familiärer Kontrolle, ein Zustand der Liminalität (Victor Turner) und somit eine Kette sozialer und räumlicher Distanzierungsprozesse einhergehen.

Zum Schluss des Kommentars wurde erneut die Problematik von Autorschaft, literarischen Vorbildern und Genrekonventionen angesprochen. Die sich daran anschließende lebhaft Diskussions setzte sich zum einen mit der Definition von Konversion auseinander. Diskutiert wurde Konversion als Übertritt, Paradigmenwechsel, Konversion als innere Wende, Wechsel einer Mitgliedschaft mit performativen Akten oder als Transformationsprozess. Welche Rolle fällt einem Vermittler zu und wie gestaltet sich das „Außen“ der Konversion, die religiöse Praxis einer bestimmten Periode? Ein zweiter Schwerpunkt in der Diskussion befasste sich mit der Textproduktion an sich, mit Schreibsituation und Schreibabsicht. Für welches Publikum schrieben die Verfasser ihre Konversionsberichte, wie inszenieren sie sich darin und inwieweit sind Konversionsberichte als ein ritualisiertes Schreiben zu betrachten?

Der dritte und letzte Tag war Schilderungen von Träumen gewidmet. Unter dem Titel „Traum, Person, Raum/Dream, Person, Space“ fanden sich ein Historiker, *Andreas Bähr*, eine Sinologin und Koreanistin, *Marion Eggert* (Bochum), und ein Japanologe, *Jörg Quenzer* (Hamburg), zusammen. Diese vierte Sektion moderierte *Kaspar von Greyerz* (Basel), Historiker und assoziiertes Mitglied der Forschergruppe.

„Träumen von sich. Imaginative Selbstverortung und der Raum der ‚Person‘ in Traumerzählungen der europäischen Frühen Neuzeit“: Unter diesem Titel fragte Bähr nach den spezifischen Raumkonzepten, in denen sich die Person imaginativ konstituierte. Für die Frühe Neuzeit negierte er klare Grenzen der Person durch ein Innen und Außen. Die Dimensionen Zeit und Raum müssten ebenso historisch gefasst werden: Die Vorstellungen von Zeit entsprächen nicht unseren heutigen einer linearen Zeit, der Raum besaß eine spezifische Materialität. Dadurch war es einer Person nicht nur möglich, die eigene Zukunft zu träumen,

sondern damit auch diese Zukunft durch eben diesen Traum herbeizuführen. Hieraus leitete der Referent die Macht der Imagination in divinatorischen Träumen ab. Mittels ausgewählter Passagen aus Selbstzeugnissen legte er dar, wie eine Person sich in einem Kosmos verortet, in dem Raum und Zeit miteinander verschränkt sind.

Eggerts Beitrag „Der Traum auf Reisen. Entgrenzungen von Selbst und Raum in chinesischer und koreanischer Reiseliteratur des 16.-18. Jahrhunderts“ widmete sich Träumen auf Reisen und Reisen im Traum. Im literarischen Topos der Reise im Traum kommen Paradies- und Utopievorstellungen zum Tragen. Ein Selbst definiere sich durch die im Traum druchschrittenen Räume, wodurch das eigene Potential verräumlicht werde. Konfigurationen des Selbst geraten durch die entgrenzenden Erfahrungen der Reise und des Traums in Bedrängnis und werden letztlich durch literarische Sinngebungsverfahren restabilisiert.

Der dritte Vortrag der Sektion von *Quenzer* mit dem Thema „Träume in autobiographischen Materialien des japanischen Mittelalters: Zur Rolle des Imaginären für die Selbst- und Fremdkonstitution“ behandelte Traumzeugnisse des buddhistischen Klerus. In einer Zeit des Umbruchs und der Krise der buddhistischen Schultradition fungierten die Niederschriften von Träumen als Mittel der Selbstvergewisserung, der Wissensvermittlung und der Legitimierung der eigenen Lehrrichtung. Eine Grenzziehung zwischen Realität und Imagination sei in den Texten nicht möglich. Geschilderte Traumerlebnisse nehmen Schlüsselstellen der buddhistischen Biographik ein und sie verorten den Träumenden im religiösen Raum/Zeit.

Kommentiert wurden die Beiträge, die sich mit Träumen auseinandersetzten, von der Historikerin *Claire Gantet* (München/Paris). Sie stelle eine Vielzahl von Fragen an die Referenten und an das Publikum, von denen ich nur wenige Punkte herausgreifen möchte. In den Ausführungen zeigte sich der Traumzustand in einem bestimmten Verhältnis zur Wahrheit. Doch dieser Wahrheitsgehalt ist äußerst fragwürdig. Von diesem Aspekt ausgehend, ging Gantet einer Reihe von Fragen nach, unter denen auch erneut der Gesichtspunkt von Vorbildern literarischer, religiöser und fiktiver Texte thematisiert wurde. Ein weiterer Themenkomplex bildeten die Vorstellungen von der Seele. In der Diskussion wurde unter anderem die Problematik der Autorschaft im literaturwissenschaftlichen Sinne und des intendierten Lesers aufgegriffen. Ein weiterer Punkt, der bis dahin nicht zur Sprache gekommen war, befasste sich mit der Tabuisierung von Träumen, dem Tabu über Träume zu reden und diese zu notieren.

Zum Abschluss der Tagung kommentierten *Claudia Ulbrich* und *Peter Burschel* gemeinsam die dreitägige Zusammenkunft. Das in der Forschergruppe realisierte Konzept des Dialogs zwischen Literaturwissenschaften und Geschichtswissenschaften, so die Ausführungen von Ulbrich, wurde in die Tagung hineingetragen. Burschel artikulierte einige Überlegungen zum „spatial turn“ und führte aus, dass Räume nicht per se vorhanden sind. Sie müssten erst anhand der Texte erwiesen werden, indem eine explizite Raumsemantik, Raummetaphern, Raumfiguren etc. freigelegt werden. Seine Beobachtungen zur Tagung formulierte Burschel in vier Punkten, die zugleich zentrale Ergebnisse der Tagung widerspiegeln. (1) Die Kategorien Raum und Zeit sind ineinander verwoben, sie schmelzen zusammen. Die Zeit ist immer wieder verräumlicht und der Raum immer wieder verzeitlicht. Dieses Phänomen, so Burschel, sei in der Literatur zum „spatial turn“ kaum zur Kenntnis genommen worden. (2) Mehrfach wurde Raum in den Quellen als eine akustische Ordnung wahrgenommen, ein Raum, der sich akustisch konstituiert. (3) Sichtbar wurde die Kategorie Raum als Netzwerk. (4) Mit dem „spatial turn“ einhergehend kam es zu einer Rückgewinnung des Raums gegenüber prozessualen Kategorien, zu einem Innehalten, das eine Archäologie von Raumschichten bewusst werden ließ. Diese überlagerten, deformierten, aufeinander stoßenden Schichten gilt es freizulegen. Dem Schlusskommentar folgte eine kurz gehaltene Abschlussdiskussion.

Die Räume des Selbst sind noch zu entdecken, war im Exposé zur Tagung zu lesen. Die Erkundungen der Räume des Selbst hat die Forschergruppe mit ihrer Tagung ein weites Stück vorangebracht. Die gut organisierte Tagung mit ca. 50 Teilnehmern war durch ihren interdisziplinären Zugang und die beein-

druckende Vielfalt sehr anregend. Besonders gelungen und inspirierend war meines Erachtens die Kommentierung der Redebeiträge. Die Kommentare eröffneten häufig einen anderen Blick auf die Ausführungen der Referenten, und sie gaben der Diskussion wichtige Impulse. Durch das Verfahren, die Vorträge sektionsweise zu kommentieren und dann gemeinsam zu diskutieren, kamen allerdings auch einzelne Beiträge in der Diskussion zu kurz.

Ein Tagungsband wird voraussichtlich in der Reihe „Selbstzeugnisse der Neuzeit“, Böhlau Verlag, erscheinen. Interessierte können sich auch über die Homepage der Forschergruppe informieren unter: <http://www.fu-berlin.de/selbstzeugnisse>. Für weitere Kontakte steht die Mail-Adresse der Forschergruppe zur Verfügung: [egodoc04@zedat.fu-berlin.de](mailto:egodoc04@zedat.fu-berlin.de).

Karin Schweißgut

Kontakt:

Karin Schweißgut  
Freie Universität Berlin  
Institut für Turkologie  
Schwendenerstraße 33  
14195 Berlin  
E-mail: [dojuka@web.de](mailto:dojuka@web.de)

#### **Copyright**

Arbeitsgemeinschaft außeruniversitärer historischer Forschungseinrichtungen  
in der Bundesrepublik Deutschland e.V., 2006.

Kein Teil dieser Publikation darf ohne ausdrückliche schriftliche Genehmigung der AHF in irgendeiner Form reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

AHF, Schellingstraße 9, 80799 München  
Telefon: 089 – 13 47 29, Fax: 089 – 13 47 39  
E-Mail: [info@ahf-muenchen.de](mailto:info@ahf-muenchen.de), Website: <http://www.ahf-muenchen.de>

#### **Empfohlene Zitierweise / recommended citation style:**

AHF-Information. 2006, Nr.054  
URL: <http://www.ahf-muenchen.de/Tagungsberichte/Berichte/pdf/2006/054-06.pdf>